

Predigt am 16. Juli 2017 in der Salvatorkirche zu Duisburg
Predigttext: Johannes 1,35-42
Lesung: 2. Mose 40,34-38

Ich weiss nicht, liebe Gemeinde, ob Sie sich eigentlich schon einmal Gedanken darüber gemacht haben, wie Jesus wohl gewohnt haben wird. Über diese Frage bin ich nämlich gestolpert, als ich in unserem heutigen Predigttext las, dass die beiden Jünger des Johannes ihn fragten: **Rabbi (...), wo wirst du bleiben?** In der bisherigen Lutherübersetzung der Bibel von 1984 hieß es noch *wo ist deine Herberge?* und Luther selber übersetzte: *Wo bistu zur Herberge?* und wenn man ganz nahe am ursprünglichem griechischem Text bleiben will, denn in der Sprache ist das Neue Testament verfasst, dann heißt es *Wo ist deine Bleibe?* Ganz offensichtlich, es hat diese Jünger des Johannes beschäftigt, und es wurde für sie eine entscheidende Frage, wie Jesus gelebt, wo er gewohnt hat.

Aber wie diese Bleibe genau ausgesehen haben mag, das erfahren wir hier nicht. Die Wohnform Jesu wird nicht erwähnt. Lediglich die Folge der In-Augenschein-Nahme, nachdem Jesus sie eingeladen hatte: **Kommt und seht!**, die Konsequenz davon, die wird beschrieben: **Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm.** Jesus lädt sie ein und sie bleiben. Aber wo? Nirgendwo erfahren wir Näheres in der Bibel.

Eine Überfallsfrage also, liebe Gemeinde, heute am Sonntag Morgen mitten im Juli, am ersten Sonntag der Sommerferien, hier mitten in der Salvatorkirche: Wie stellen Sie es sich vor: Wie und wo hat Jesus wohl gelebt? Ich kann jetzt hier von der Kanzel schlecht ein Frage-Antwort-Spiel mit Ihnen machen, aber vielleicht lassen wir uns mal zwei Minuten die Zeit dafür. Nutzen Sie sie. Versuchen Sie sich einmal vor Ihrem innerem Auge ein Bild davon zu machen: Wie und wo hat Jesus gelebt?

...

Sag mir, wie du wohnst und ich sage dir, wer du bist!

Und doch wissen wir eigentlich nichts über die genaue Lebensform von Jesus. Weder gibt es archäologische Befunde, noch gibt die Bibel genau Hinweise. Einzelne Entweichen gibt es, die schon:

Wenn Jesus zu dem Zöllner Zachäus sagt: *Zachäus (...) ich muss heute in deinem Haus einkehren* (Lukas 19,5b) oder wenn er dem reichen Jüngling rät: *Geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach* (Matthäus 19,21) aber auch wenn er von sich selber sagt: *Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege* (Matthäus 8,20). Immer mal wieder gibt es Hinweise, aber nichts, worauf man fest setzen könnte, so dass Jesu Lebens- und Wohnform sich beschreiben lasse. So bleibt es ein wenig schwebend. Und doch glaube ich, dass an dem Satz etwas Wahres dran ist:

Sag mir, wie du wohnst und ich sage dir, wer du bist!

Die Wohnung ist das Spiegelbild der Seele, so sagen es die Psychologen. Und ich glaube, dass da etwas Wahres dran ist. Wenn ich Tauf-, Trau- oder Beerdigungsgespräche führe, dann besuche ich die Menschen möglichst Zuhause. Zum einen muss ich dann nicht bei mir aufräumen, sondern die Anderen müssen es dann tun - nein, das ist jetzt ein Spass. Es ist schlichtweg so, dass sich die Menschen in ihrem Zuhause sicher und beheimatet fühlen, wenn schon ein Gespräch mit dem Pfarrer ansteht. Es geht ja oft um entscheidende Dinge im Leben, da ist man lieber in seinen sicheren eigenen 4 Wänden. Und die Menschen sitzen dann nicht vor meiner Riesen-Bücherwand.

Vor allem aber, lerne ich die Menschen so viel besser kennen. Denn, wie gesagt, ihre Wohnung erzählt auch etwas über sie. Die Möbel, mit denen sie sich umgeben. Die Bilder und Photos, die sie an ihrer Wand gehängt haben. Mit welchen für sie wichtigen Dingen sie sich umgeben. Menschen finden ihre je eigene Ausdrucksform. Die Einrichtung, die Architektur, das, was uns umgibt, es spielt für den Wohlfühlfaktor eine ganz wesentliche Rolle. In erster Linie müssen sie das Bedürfnis ihrer Bewohner nach Sicherheit und Geborgenheit erfüllen. Ja, bis dahin, wie groß und wie mächtig ihr Fernseher im Zimmer thront - oder aber eben auch nicht. Alles wichtige Dinge, die mir etwas über die Menschen erzählen.

Unser Wohnen und unser Leben erzählt Wichtiges über uns. Und dazu gehört auch unser Bauen, das was ich eben mit der **Architektur** beschrieben habe. Es spiegeln sich auch Anspruch und Wirklichkeit wider.

Ich finde es frappierend, wenn ich auf die momentan große Brache hier unmittelbar vor der Salvatorkirche schaue. Bis vor zwei Jahren standen dort die große Berufs-, sowie die Haupt- und Grundschule. Jetzt ist alles abgerissen und es wird deutlich, die Ausgrabungen haben das wieder hervorgeholt, was wir alle wissen und was unnachahmlich deutlich und prägnant der Corputius-Plan zeigt: Es war dereinst das Zentrum und die Mitte Duisburgs. Hier war unmittelbar der Ursprungsort unserer Stadt. Einzelne Keller, nicht nur den von Gerhard Mercators Wohnhaus, sie haben sich bis heute erhalten. Aus der mittelalterlichen Zeit heraus. Zum Glück. Denn nach dem Krieg, nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges, da hat man sich damals in Duisburg dafür entschieden, dass die Stadt eine moderne Stadt werden sollte. Und ohne Rücksicht auf die alten Strukturen der Stadt, bei einem kategorischen Abriss alter historischer Substanz, dem Planieren und Überteeren bisheriger Einteilungen und Straßenzüge, da wurden massive Schneisen geschlagen für breite Autospuren und für eine massiven Bebauung. die in einzelnen Teilen tatsächlich so heißt, wie sie sich darstellt: dem *Brutalismus*. Die neue Liebfrauenkirche am Stadttheater, der Ersatzbau für die zerstörte katholische Kirche, die hier direkt neben der Salvatorkirche stand, aber auch die ehemalige evangelische Kirche an der Wintgenstraße, sie sind die betongegossen Beispiele dafür in unserer Stadt.

Genauso aber aber die schmucklose Funktionsbauweise, die alleine dem Gebrauch geschuldet war und deren heutige Sichtbarkeit in der Stadt fast schon das Auge des Betrachters beleidigt, wie es eben die abgerissene Berufsschule war. Und damit bleibe ich alleine in der Innenstadt Duisburgs.

Diese Entscheidungen nach dem Krieg, sie zeigen, wie man sich der Historie entledigte, denn die Modernität einer wiederaufzubauenden Stadt, sie orientierte sich alleine an ihrer Funktionalität und daran, wie sich das wiederaufstrebende Duisburg zeigen wollte. Nicht aus, sondern über Ruinen erwachsen.

Das alles erzählt etwas darüber, wie Menschen ihre Zeit empfunden haben. Und wie sie sie aktuell empfinden, nämlich in dem aktuellen Versuch, an das Mittelalterliche anzuknüpfen. Das Mercator-Quartier als der Versuch, das Historische neu aufzunehmen, einerseits mit dem Mercator- und dem Ott-Vogel-Haus eine Rekonstruktion auf neuer Funktionalität und andererseits das Spielen mit den alten Elementen vor allem in den Fassaden an der Oberstraße und in der Wiederaufnahme der alten Wege durch das Quartier und eine innerurbane Kleinstadtbebauung. Das ist *hipp*, das ist *in* (http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/videos/deutsche_innenstaedte_veraenderung-100.html) - das versucht wieder Identität zu schaffen, die verloren gegangen ist.

Zeige mir, wie du baust und ich sage dir, wer du bist -

so lautet der ursprüngliche Wortlaut bei Christian Morgenstern in seinem Buch „Stufen“ zu den Fürsten (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/stufen-323/5>). Und ich bin gespannt darauf, welche seelen- und konturlose Bürotempel oder Shopping-Design-Outlet-Mall auf dem alten Güterbahngelände entstehen wird, alleine dem vermeintlichen Kommerz geschuldet.

Die Skyline von Qatar, sie zeigt, wie in einem nahezu beispiellosem Bruch mit Geschichte und mit Herkommen, einfach aus dem Boden, bzw. in den Sand gestampft wurde, was das Geld hergibt. Quantensprünge in zwei Generationen, die nicht nur Lebensgefühle verändern, sondern die neue Identitäten schaffen, die das Herkommen alleine noch museal in Nischen bewahrt.



Oder aber auch wie solche Sozialbautürme, wie der Grenfell-Tower in North Kensington in London, in dessen 129 Wohnung über 600 Menschen zusammengepfercht wurden, weil sie hier billigst untergebracht dienstleistend in der Stadt arbeiten können. Bei seinem Brand im Juni kamen über 80 Menschen ums Leben.

Es sagt etwas über uns aus, wie wir bauen und wie wir wohnen. Es spiegelt unsere Seele und unsere Gefastheit wieder. Viel lässt sich da auch noch danach fragen, wie welche Kirchen zu welchen Zeiten gebaut wurden, gerade auch beim Blick in unsere Salvatorkirche. Aber was sagt es denn nun, wenn wir diese Ausdrucksweise unseres Seins durch das Bauen und Wohnen aufnehmen, was besagt es dann über das Wohnen von Jesus? Was ist daran so überzeugend gewesen, dass die ersten beiden, die Jünger des Johannes, die ihn fragten, dass sie daraufhin bei ihm blieben und seine Jünger wurden als sie das *Bleiben* Jesu erlebt hatten?

Denn es ist so, dass es keinerlei biblischen Belege für die Wohnform Jesu gibt. Keine Hinweise, in welcher Wohnform er gelebt hat. Gerüchte, Spekulationen, versteckte Hinweise, aber nichts, was sich dingfest machen lässt. Was aber hier dingfest wird, dass sein Bleiben für die Jünger des Johannes so überzeugend wird, dass sie auf Jesu Seite wechseln und laut dem Johannes-Evangelium nun zu seinen ersten Jüngern werden.

Sein Bleiben hat sie beeindruckt und hat sie herausgerissen aus ihrem bisherigen Dasein. Eine neue Spur, auf die sie gesetzt wurden und der sie nun zu folgen begannen. Sein Bauwerk an sich kann es nicht gewesen sein. Wobei das auch nicht der eigentliche Ansatz einer *homestory* gewesen sein kann, um Jesus von dieser Seite her zu zeigen. Und ein solches Schweigen in der Bibel ist auch gut. Es kann nicht darum gehen, Jesus hier festzulegen. Es geht eher um dem Umgang, wo heraus sich lesen lässt, wie Jesus gelebt hat. Seine Ausdrucksweise des Miteinanders, das zeigt sich eben darin, wie er mit Menschen umgeht.

Und der wahrscheinlich einzige Versuch, Jesus hier festzulegen, der ging ja auch schief. Denn einmal hat man es versucht. Einmal hat man versucht, Jesu Bleibensform von außen her, klar zu definieren und festzulegen. Denn Jesus wurde gekreuzigt und begraben. So wie wir es im *Glaubensbekenntnis* gesprochen haben. Damit, meinte man, damit habe man nun alles geklärt. Einen dicken Stein hat man vor sein Grab gerollt. Er sollte alles abschließen und sichern. Aber Jesus ließ sich nicht festlegen und festhalten. Der Stein war am Ostermorgen weg und das Grab war leer. Der Weg der Nachfolge, des Nachfolgens, der geht weiter.

Und das ist sicherlich hier den entscheidende Moment. So wie der biblische Text es letzten Endes beschreibt, ohne das er eine direkte Ortsbeschreibung hergibt: Jesus sagt: **Kommt und seht!** *Lasst euch darauf ein und ihr werdet schon eure Erfahrungen machen.* Und die Folge ist, dass sie bleiben. Der Ort an sich wird somit nur zu einem Durchgangsort, der keinen haltenden Moment bedeutet, sondern der zur Einladung wird. Und diese Form der Einladung, sie scheint sich nicht festlegen zu lassen in eine definitive Beschreibung des **Ists**, sondern ist eine Form des **Seins**. Und insofern wird er wiederum zu einem **Ist**.

Das hört sich kompliziert und ist es letzten Endes doch nicht. Es ist nämlich nahezu egal, wie die genaue Lokalität dessen aussieht, in der Jesus seine Bleibe hat. Wichtig ist die eigentliche Form, und das ist die der Gemeinschaft. Dahin nimmt Jesus die Jünger mit. **Kommt und seht!** Denn das wird zu einem Erleben der Gemeinschaft mit Jesus, in die er sie einlädt. Man kann geradezu sagen, dass er sie mit auf den Weg nimmt, um mit ihm da zu sein, wo er ist. Somit erfahren sie im übertragenerem Sinne genau das, was Jesus wichtig ist und was sich in dem Satz vom Anfang fassen lässt: *Sag mir, wie du wohnst und ich sage dir, wer du bist!* Oder anders: Zeige mir, wie du lebst, denn daran kann ich sehen, was dir wichtig ist und ich kann erkennen wer du tatsächlich bist. Und für diese ersten Jünger bedeutete es eben: Sie kamen und sahen und blieben.

Damit aber kommt die Aufforderung auch an die Gemeinde. Nämlich genauso zu verfahren. Der Evangelist Johannes lädt die Menschen ein. So wie Jesus eingeladen hat, genauso: Lasst euch darauf ein, zu sehen und zu erleben, wie die Gemeinschaft ist.

Johannes der Täufer hat den Hinweis gegeben: ***Siehe, das ist Gottes Lamm***. Und der Hinweis reichte für die Jünger. Sie hörten das, was der Täufer sagte. Heute schwer zu verstehen, in der damaligen Welt ein klarer Hinweis. Es bedeutete das, was wir mit viel mehr Worten beschreiben müssten: *Seht, dieser da, der ist die Rettung der Welt. In ihm liegen alle die Dinge begründet, die euch und die Welt retten können. Er ist die Antwort auf alle Fragen, die euch in Inneren und im Äußeren bewegen. Siehe, das ist Gottes Lamm*.

Solche Worte sind es, die bewegen. Die dann bewegen, wenn wir uns bewegen lassen. Der Hinweis auf das Wesentliche, auch das, was unser Wesen und unser Inneres ausmachen. Die Ersten, die die ersten Jünger wurden, sie wurden es, weil sie darauf hin, sich auf Jesus einließen. ***Rabbi (...), wo wirst du bleiben?*** und dann seine Einladung annahmen: ***Kommt und seht!*** Sie kamen und sie sahen und sie blieben.

Es geht nicht ohne die Ansprache, das Angesprochenwerden. Den Hinweis und die Einladung. Das Berührtwerden von den existentiellen Fragen. Auf der Suche sein und nicht nur im Jetzt-und-Hier verharren.

Es genügt eben nicht, wenn andere uns auf Jesus aufmerksam machen, wie es Johannes der Täufer in unserer Geschichte tut. Ein solcher Hinweis ist notwendig, damit unser Interesse geweckt wird. Aber es ist wichtig, sich auch selbst ein Bild zu machen, sich persönlich davon zu überzeugen, wie tragfähig und verlässlich dieser Jesus und seine Worte sind. Damit der Glaube der anderen unser eigener Glaube werden kann, müssen wir uns auf ihn einlassen, ihn prüfen, abwägen und erproben. Wir müssen - und das gilt tatsächlich in seiner Übertragung als auch in seiner Wirklichkeit, das galt für Jesu erste Jüngerem wie für uns heute: Jesus „***nachfolgen***“. Es ist tatsächlich so, dass dieses Wort ***nachfolgen***, dass es dreimal in diesem Text vorkommt. Glaube ist etwas Gegebenes, es ist ein Geschenk, sicherlich. Aber er kommt auch da heraus, dass wir uns auf Jesus einlassen. Nachfolgen ist Aktivität. Es kommt aus dem heraus, dass wir wissen wollen: ***Wo wirst du bleiben? Wo ist deine Herberge? Wie wohnst du?*** Noch einmal, eine Wohnung haben sie nicht gesehen, werden wir nicht sehen, aber doch sie kamen und sie sahen und sie blieben.

In dem, wie wir wohnen, darin zeigt sich, was und wer wir sind. So wie wir bauen und wie wohnen, so symbolisieren wir das, was uns ausmacht und was uns wichtig ist. So, wie wir das um-uns-herum gestalten, so drücken wir aus, was uns wichtig ist. Wie wir mit uns, mit unserer Welt und mit den Anderen umgehen. Jesus überzeugte mit seinem Sein. Und wir sind auch heute genau da hinein gerufen, dass wir diese Bleibe Jesu auch zu unserer Bleibe machen. Ihm nachfolgen.

Das beste Beispiel ist Andreas. Einer der Beiden, die gekommen waren, er hat gesehen und sich von Jesus überzeugen lassen. Und wird nun seinerseits zu einem Boten des neuen Glaubens, er wirbt seinen Bruder Simon, der unter dem Beinamen Petrus innerhalb der Jüngerschar eine führende Rolle übernehmen wird. Und zu ihm sagt Jesus: ***Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels***. Seitdem begann sich der Glaube in der Gemeinschaft derer immer weiter auszubreiten, die Jesus nachfolgten, denn auch für Petrus galt: Er kam und er sah und er blieb.

Und so ist es in dieser Nachfolge bis heute. So wie Jesus überzeugte durch seine Bleibe, so, das ist das Anliegen, das Johannes beschreibt, so ist es in der Gemeinschaft das Handeln des Überzeugens, das ein Leben in der Nachfolge Jesu, dass das die Antwort auf alle unsere existentiellen Fragen sein kann. Bauen wir so, dass Menschen sich eingeladen fühlen, dass sie kommen und das sie sehen und das sie bleiben. Sowie auch wir.

Amen.